

GESCHLECHTSBESTIMMUNG

Josef Karl Martin Kieninger (Pe. Titus)⁴⁹

ZUSAMMENFASSUNG

In allen Kulturen von den frühesten Zeiten, abgesehen von männlichen und weiblichen bekannt markiert, das Leben der Menschen und machte Denker für die Ursache zu suchen. Fahren Sie über Equates zu vernachlässigen oder sogar die Tatsache leugnen, und erfüllt nicht mit so vielen physischen und psychischen Unterschiede. Die philosophische Analyse führt zu nur gleiche Rechte und Würde auf der Grundlage der gleichen menschlichen Natur von Mann und Frau zu schaffen, und unterscheidet die Handlung und Funktionen. So versucht der Autor und zeigt haben Sie die Ursache und Grund genug, in dem Geheimnis Gottes, den Schöpfer gefunden, den ich in drei Personen als Gott offenbart, der die Menschen in dem Bild gemacht, der Natur nach, sondern als Mann und Frau.

Schlüsselwörter: Menschliche Sexualität; Geschichte; Philosophie und Theologie.

Eine Frage der menschlichen Freiheit?

Was seit Menschengedenken, seit „Adam und Eva“ klar war, darüber scheint der „Mensch von heute“ verunsichert zu sein: Gibt es einen Mann und eine Frau oder – was sonst? Gemäß einer „anthropologischen Perspektive hätte die menschliche Natur keine Merkmale an sich, die sich ihr in absoluter Weise auferlegen: Jede Person könnte und müsste sich nach eigenem Gutdünken formen, weil sie von jeder Vorausbestimmung auf Grund ihrer Wesenskonstitution frei wäre.“⁵⁰□

⁴⁹ Doutorado em Filosofia pela Universidade Pontifícia de Santo Tomás de Aquino em Roma; Doutorado em Teologia pelo Teresianum – Pontifícia Faculdade de Teologia em Roma

⁵⁰ Kongregation für die Glaubenslehre, „Schreiben an die Bischöfe der Katholischen Kirche über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und in der Welt“, 31. Mai 2004, Nr. 2; es wird dort auf drei Tendenzen hingewiesen, die inzwischen für fast alle Menschen offen liegen:

Da ist zuerst der Prozess der Rivalität der Geschlechter, bei diesem gereichen die Identität und die Rolle des einen zum Nachteil des anderen. „Die Folge davon ist eine Verwirrung in der Anthropologie, die Schaden bringt und ihre unmittelbarste und unheilvollste Auswirkung in der Struktur der Familie hat. Im Sog dieser ersten Tendenz ergibt sich eine zweite. Um jegliche Überlegenheit des einen oder des anderen Geschlechts zu vermeiden, neigt man dazu, ihre Unterschiede zu beseitigen und als bloße Auswirkungen einer historisch-kulturellen Gegebenheit zu betrachten. Bei dieser Einebnung wird die leibliche Verschiedenheit, *Geschlecht* genannt, auf ein Minimum reduziert, während die streng kulturelle

Was hier die Kirche vor einigen Jahren sagte, findet sich heute bereits zu dem Punkt entwickelt, dass die Ludwig-Maximilians-Universität in München bereits einen „Lehrstuhl für Soziologie und Gender Studies“ eingerichtet hat, mehr noch, dass ein Kind in Kanada, nach dem Wunsch der Mutter, selbst mit seinem Heranwachsen entscheiden soll, ob es ein Mädchen oder ein Knabe ist bzw. sein will.⁵¹□

I. DIE PROBLEMATIK

1. Die Wahrnehmung des Unterschieds oder die psychologische Beschreibung

Es dürfte keine menschliche Kultur geben, in der nicht früher oder später, ob im Leben, Brauchtum oder in der Kunst, die Beobachtung eines unterschiedlichen Verhaltens von Mann und Frau zum Ausdruck kommt.

In der chinesischen Kultur kennt man neben den Zahlen "eins" und "drei", die die Einheit darstellen, die Zahl "zwei" für jede Polarität. Ihre Zeichen Tien (Himmel) und Tu (Erde) sind bekannter in der späteren Form von Yang und Yin und bedeuten unter anderem das Männliche und Schöpferische bzw. das Weibliche und Empfangende.⁵²□

In der griechischen Philosophie findet sich vor allem die Tafel von Gegensätzen bei den Pythagoräern mit dem Paar "männlich-weiblich".⁵³□ Die

Dimension, *Gender* genannt, in höchstem Maß herausgestrichen und für vorrangig gehalten wird. Die Verschleierung der Verschiedenheit oder Dualität der Geschlechter bringt gewaltige Auswirkungen auf verschiedenen Ebenen mit sich. Diese Anthropologie, die Perspektiven für eine Gleichberechtigung der Frau fördern und sie von jedem biologischen Determinismus befreien wollte, inspiriert in Wirklichkeit Ideologien, die zum Beispiel die Infragestellung der Familie, zu der naturgemäß Eltern, also Vater und Mutter, gehören, die Gleichstellung der Homosexualität mit der Heterosexualität sowie ein neues Modell polymorpher Sexualität fördern.

Die unmittelbare Wurzel der genannten Tendenz findet sich im Kontext der Frauenfrage. Ihre tiefste Begründung muss aber im Versuch der menschlichen Person nach Befreiung von den eigenen biologischen Gegebenheiten gesucht werden.“

⁵¹BBC Brasil gab am 4. Juli dieses Jahres 2017, sich auf CBC News stützend, folgende Information weiter: “Um bebê canadense de oito meses é provavelmente o primeiro caso no mundo de um recém-nascido com um documento oficial em que seu gênero não é identificado. O cartão de saúde da criança, batizada como Searyl Atli, foi emitido pelo governo da Província de Colúmbia Britânica com a letra "U" no espaço reservado para "sexo", o que pode ser interpretado em inglês como undetermined (indeterminado) ou unassigned (não atribuído). Esse fato –que parece ser inédito no mundo, segundo a imprensa canadense– era uma demanda de Kori Doty, que é pai/mãe de Searyl.”

Vgl. H. Simbriger, "Betrachtungen über Yang und Yin", in: *Antaios* 7, 1966, 126-148.

⁵³Vgl. Aristoteles, *Metaphysik* I, 5; 985 a 21 f.; Parmenides gab mit der Zweiteilung seines großen

Bedeutung, die in diesem Kreis dem geschlechtlichen Gegensatz gegeben wurde, mag am besten das Werk *Temperance of Women* zeigen, wahrscheinlich 425 vor Christus von einer Frau "Phyntis" von Sparta geschrieben.⁵⁴ Die Aufstellung der Gegensatzpaare findet sich bis in unsere Tage immer wieder.⁵⁵

Die erste große Arbeit dieser Art ist *Die Psychologie der Frauen* von G. Heymans⁵⁶. Mit über sieben verschiedenen Methoden der positiven Wissenschaften glaubt er einige besonders ausgeprägte Eigentümlichkeiten der Frau feststellen zu können, solche wie "Takt", "intuitives Erfassen", "Wertschätzung" oder Schönheitsempfinden und Parteilichkeit auf der emotionalen Gefühlsebene, eine lebhaftere, klarere und deutlichere Phantasie als beim Mann und wegen ihrer starken Emotionalität eine geringere Besonnenheit und ungleichmäßige Verfügbarkeit ihres Wissens⁵⁷.

Schon bei Knaben und Mädchen beobachtet die Psychologie unterschiedliche Interessen und Verhaltensweisen: Der Knabe "entwickelt auch hier einen Macht- und Geltungstrieb, der in der Freude am Technisch-Konstruktiven kulminiert ..., dieses (das Mädchen) entfaltet einen Pflgetrieb, der das Puppenwesen liebhaben und versorgen möchte ... Den Knaben lockt die tote Maschine, das Mädchen das lebendige Kind!"⁵⁸

Die Psychologen sind sich im allgemeinen einig: "The human psyche is profoundly male or female"⁵⁹.

2. Die Frage des Ursprungs oder die soziologische Erklärung

Gedichtes in "Wahrheit und Meinung", Sein und Werden, einen entscheidenden Anstoß (s. Fragment 8,50 ff.).

⁵⁴Bei Phyntis heißt es: "The most important virtue of a woman is temperance, because it is through temperance that she is able to praise and love her husband" (zit. von P. Allen, *The Concept of Women. The Aristotelean Revolution 750 BC - AD 1250*, Montreal 1985, 147).

⁵⁵Cf. T. Schneider, *Mann und Frau - Grundprobleme theologischer Anthropologie*, Freiburg 1989; siehe auch über die Polaritätsthese bei J. Burri, "Als Mann und Frau schuf er sie". *Differenz der Geschlechter aus moral- und praktisch-theologischer Sicht*, Einsiedeln 1977, 23-31.

⁵⁶G. Heymans, *Die Psychologie der Frauen*, Heidelberg 1910.

⁵⁷Vgl. ebda., besonders 67-76, 94-97, 162 ff. und 271 f.

⁵⁸T. Kampmann, *Anthropologische Grundlagen ganzheitlicher Frauenbildung unter besonderer Berücksichtigung des religiösen Bereiches*, Bd. 1, Paderborn 1946, 59 f. u. 96; B. Flad-Schnorrenberg, *Der wahre Unterschied. Frau sein - angeboren oder angelernt?*, Freiburg 1978.

⁵⁹G. v. d. Aardweg, *Homosexuality and Hope*, Ann Arbor, MI. 1985, 56; vgl. Monika Schwarz, *Wege aus dem stummen Spiegel. Versuch einer Phänomenologie der Geschlechterdifferenz*, Verlag Josef Knecht, Frankfurt 2000.

Am Ende seiner ausführlichen Untersuchung stellt Heymans die Frage nach dem "Ursprung der psychischen Verschiedenheit der Geschlechter"; er fragt, "ob jene Unterschiede wesentlicher oder bloß zufälliger Natur sind", genauer, "ob wir dieselben als unzertrennlich mit dem Geschlechtsunterschiede verbunden, oder aber als durch bestimmte soziale Verhältnisse hervorgebracht, und also wohl auch mit diesen sozialen Verhältnissen vergänglich zu betrachten haben"⁶⁰.

Es gibt eine lange Entwicklung in der Gedankenwelt oder unter den Philosophen, die für nicht wenige mit der Theorie endete: Was der Mensch denkt, das würde existieren; und es existiert, weil es vom Menschen gedacht sei.⁶¹ Der Schöpfungsgedanke, der bisher als ausschließliches Kennzeichen Gottes galt, wird hier dem Menschen zugeschrieben; es ist der „Irrtum des modernen Menschen“⁶², eine Idee, die durch die Erfindungen in der Welt der Technik viel Unterstützung fand, und mit der Zeit sich auch auf das Menschliche, ja sogar auf die Moral ausgedehnt wurde: „Gut“ sei, was der Mensch sagt, dass „gut“ sei.⁶³

Die „Ideologie des Fortschritts“, die glaubt, alles in der Geschichte wäre nur mit "Entwicklung" zu erklären⁶⁴, machte auch vor der Geschlechtlichkeit des Menschen nicht Halt: Johann J. Bachofen hat seine evolutionistisch gedeuteten Forschungen über die Geschlechtlichkeit des Menschen im Jahre 1861 in seinem Buch „Das Mutterrecht“ niedergelegt, das nach dem heutigen Stand der Wissenschaft ebenso wenig haltbar ist wie Darwins Theorien.⁶⁵ Dennoch machte sich der Gedanke breit, dass der Geschlechtsunterschied zwischen Mann und Frau nur als "Produkt" gesellschaftlicher Entwicklung zu verstehen sei. „Man kommt nicht als Frau zur Welt,

⁶⁰Heymans, *Psychologie*, 258; vgl. ebda., 258-277.

⁶¹Eine Ausdehnung des Prinzips von Descartes, „*Cogito, ergo sum* – weil ich denke, bin ich.“ Die Wahrnehmung unseres Ich (Selbst) wird nicht als Wirkung der Existenz verstanden, sondern als seine Ursache!

⁶²Hans Graf Huyn, *Ihr werdet sein wie Gott. Der Irrtum des modernen Menschen von der Französischen Revolution bis heute*, Kisslegg, 2001.

⁶³„Weh denen, die das Böse gut und das Gute böse nennen, die die Finsternis zum Licht und das Licht zur Finsternis machen, die das Bittere süß und das Süße bitter machen. Weh denen, die in ihren eigenen Augen weise sind und sich selbst für klug halten.“ (Is 5,20f.)

⁶⁴Benedikt XVI., *Spe Salvi*, 2007, Nr. 17.

⁶⁵J. J. Bachofen, *Das Mutterrecht*, Stuttgart³1948. - Dazu U. Wesel, *Der Mythos vom Matriarchat. Über Bachofens Mutterrecht und die Stellung der Frauen in frühen Gesellschaften vor der Entstehung staatlicher Herrschaft*, Frankfurt 1980. M. Hauke, *Die Problematik um das Frauenpriestertum vor dem Hintergrund der Schöpfungs- und Erlösungsordnung*, Paderborn⁴1995, 94-99; ders., "Zielbild: 'Androgyn'. Anliegen und Hintergründe feministischer Theologie", in: *Forum katholische Theologie*, 5 (1989) 5 f. (mit Anm. 40 und 41!) und 20 (Anm. 119).

man wird es ...“, will Simone de Beauvoir wissen.⁶⁶ Sie fügt an: „Nur die Vermittlung eines Andern vermag ein Individuum als ein Anderes hinzustellen.“⁶⁷

Dazu gibt es weitsichtige Beobachtungen: Nur in gesellschaftlichen Strukturen den Grund für den Geschlechtsunterschied sehen zu wollen, mag “möglicherweise zur Quelle eines größeren Konfliktes zwischen den Geschlechtern” führen “als jeglicher andere Konflikt zwischen den verschiedenen Rassen, Kulturen oder gesellschaftlichen Klassen”⁶⁸. Der geweckte “Ehrgeiz”⁶⁹ oder gar “Der Weiblichkeitswahn”⁷⁰ führt über eine “Offensive gegen den Patriarchalismus”⁷¹ hinaus und erhebt sich zur Frage über Gott. Die Frage “Ist Gott ein Mann?”⁷² wird mit “Der Mythos vom männlichen Gott”⁷³, mit der Betonung der “Weiblichkeit Gottes”⁷⁴ beantwortet. Also, "Die Neuzeit ...verkündet die Autonomie des Menschen. Sie lehnt es ab, sein Leben von Gott her zu ordnen. Sein Herrentum soll nicht mehr vom Herrn der Welt her sein Recht erhalten, sondern aus eigenem Recht bestehen"⁷⁵. Auf der Suche nach dem Grund zeigt diese Erklärung, dass hier der Entwicklungsgedanke das armselige Überbleibsel nach dem Abschied vom Glauben an den in Christus geoffenbarten Gott darstellt.

3. Die biologischen Tatsachen

⁶⁶S. de Beauvoir, *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*, (1948), Hamburg⁶1990, 265.

⁶⁷Ebda.; Surur Abdul-Hussain, *Genderkompetenz in Supervision und Coaching*. Wiesbaden: Springer VS Verlag, 2012.

⁶⁸So beurteilt U. King den “Radikalismus” von Mary Dalys *Gyn/Ökologie* in ihren Überlegungen über die “Geschlechtliche Differenzierung und christliche Anthropologie” (in: *Una Sancta*, 35 (1980) 337).

⁶⁹Siehe den Grundton in E. Badinter, *Emilie, Emilie. Weiblicher Lebensentwurf im 18. Jahrhundert*, München 1983.

⁷⁰B. Friedan, *Der Weiblichkeitswahn*, Hamburg 1970; S. Kahl, *Die Zeit des Schweigens ist vorbei - Zur Lage der Frau in der Kirche*, Gütersloh 1979. “Die Existenz der 'Frau' kann nur über die Entheiligung der 'Mutter' erreicht werden” (C. Olivier, *Jokastes Kinder. Die Psyche der Frau im Schatten der Mutter*, München⁴1989, 175). Dazu vgl. U. King, “Feminismus”, in: *Evangelisches Kirchenlexikon*, Bd. I, Göttingen³1986, 1283.

⁷¹E. Gutting, *Offensive gegen den Patriarchalismus. Für eine menschlichere Welt*, Freiburg 1987.

⁷²H. Schrey, “Ist Gott ein Mann? Zur Forderung einer feministischen Theologie”, in: *Theologische Rundschau*, 44 (1979) 227-238; vgl. dazu die Studien von E. S. Gerstenberger, *JAHWE - ein patriarchaler Gott? Traditionelles Gottesbild und feministische Theologie*, Stuttgart 1988 und N. Thanner, “‘Pai nosso que estais nos Céus’. Por que ‘Deus Pai’ e não ‘Deusa Mãe’?”, in: *Sapientia Crucis* 3 (2002) 61-87.

⁷³F. Raurell, *Der Mythos vom männlichen Gott*, Freiburg 1989.

⁷⁴C. Mulack, *Die Weiblichkeit Gottes. Matriachale Voraussetzungen des Gottesbildes*, Stuttgart³1984; V. R. Mollenkott, *Gott eine Frau? Vergessene Gottesbilder in der Bibel*, München²1990.

⁷⁵R. Guardini, *Der Anfang aller Dinge. Meditationen über Genesis I-III*, Würzburg 1961, 117.

Trotz der Heftigkeit im Ton⁷⁶ der feministischen Bewegung und trotz aller psychologischen Testmöglichkeiten stellt G. Kaulfush fest: “Der Ursprung dieser Unterschiede (der Geschlechter) ... ist bisher unbekannt.”⁷⁷ Kehren wir deshalb noch einmal zurück zur naturwissenschaftlichen Beobachtung.

Der Naturwissenschaft ist schon lange bekannt, “dass es biologische Unterschiede zwischen beiden Geschlechtern gibt, die weit über die Ausprägung primärer und sekundärer Geschlechtsmerkmale hinaus reichen können ... Das Geschlecht eines Embryos wird bereits bei der Konzeption, der Befruchtung der Eizelle bestimmt”⁷⁸; zu dem X-Chromosom der Eizelle bringt die Samenzelle ein X- oder Y-Chromosom hinzu; ihre Verschmelzung bedeutet die Entstehung eines neuen Menschen, entweder einer Frau (XX) oder eines Mannes (XY). Das erklärt negativ die Unmöglichkeit eines Zwitterwesens, des androgynen oder mannweiblichen Menschen, obwohl sich “weibliche und männliche Sexualhormone ... nebeneinander im männlichen und weiblichen Organismus” trotz “ausgeprägter sexueller Polarisierung und Spezialisierung”⁷⁹ finden. Positiv bedeutet die biologische Situation aber, dass der ganze Leib des Menschen geschlechtlich geprägt ist, ob das Skelett oder die Muskulatur, ob die Zahl der Fettgewebe oder der Hautnerven, vor allem aber das Gehirn.⁸⁰ “Das knöcherne System verleiht dem Manne mehr Standfestigkeit, eine gefestigte Angriffsposition sowie eine größere Widerstandskraft und Belastbarkeit

⁷⁶Die Kontrolle von Leidenschaft, Wut, Gefühlen und Aggressionen sei typisch für das Patriarchat. Dagegen müßten Wut und Aggressionen ausgelebt werden, um psychische Ganzheit zu erreichen (vgl. E. Moltmann-Wendel, *Das Land, wo Milch und Honig fließt. Perspektiven einer feministischen Theologie*, Gütersloh 1987, 163). “In Persönlichkeits- und Fähigkeitstests sowie Interessen- und Einstellungstests erzielen die Geschlechter unterschiedliche Ergebnisse. ... Frauen (sind) z. B. besser in Wahrnehmungsgeschwindigkeit, Genauigkeit, verbaler Flüssigkeit” (G. Kaulfush, “Geschlechtsunterschiede”, in: Arnold-Eysenck-Meili, *Lexikon der Psychologie*, Bd. 1, Freiburg 1991, 754).

⁷⁷Ebda., 754 f.

⁷⁸G.-K. Collatz, “Mann und Frau im Spiegel der biologischen Anthropologie”, in: AA. VV., *Mann und Frau. Wesen und Verhältnis*, Wien 1975, 7 f. und 9.

⁷⁹Hauke, *Frauenpriestertum*, 82 mit Berufung auf S. M. Rapoport, *Medizinische Biochemie*, Berlin 1975, 769; vgl. M. J. Buckley, *Homosexualität und Moral - Ein aktuelles Problem für Erziehung und Seelsorge*, Düsseldorf 1964, 93; H. Meyer, *Frau-sein. Genetische Disposition und gesellschaftliche Prägung*, Opladen 1980.

⁸⁰Vgl. Hauke, *Frauenpriestertum*, 83 f.; J. Schwidetzky, *Das Menschenbild der Biologie*, Stuttgart 1959; L. F. Cervantes, *And God Made Man and Woman. A factual- Discussion of Sex Differences*, Chicago o. J. (nach 1959); G. J. De Vries, J. P. C. De-Bruin, H. B. M. Uylings und M. A. Corner, *Sex Differences in the Brain: The Relation between Structure and Function*, Elsevier 1984; A. Moir, *Brainsex. The Real Differences between Men and Women*, London 1989...

durch die Umwelt.”⁸¹ Die kräftigere Hand des Mannes sei offenbar “angelegt ... auf praktisch-technische und gestaltende Bewältigung der Umwelt, während die zarte, feiner gegliederte Hand der Frau mehr dazu geeignet ist, die Umwelt in die Hand zu nehmen, sie behutsam zu pflegen und zu besorgen”⁸². Dass die Haut der Frau nicht nur glatter und weniger behaart ist, sondern auch eine größere Zahl an Hautnerven hat, kann nicht ohne Zusammenhang zu ihrer höheren Empfindlichkeit für Berührungsreize und ihrer besonderen Feinfühligkeit für die Dinge in ihrer Nähe gesehen werden.

4. Der “Unterschied ist ein metaphysischer”

Aus der leiblichen, zumal so tiefgreifenden und vielseitigen, umfassenden Verschiedenheit lassen sich viele psychologische Unterschiede zwischen Mann und Frau besser verstehen.⁸³ Kann aber Lersch “aufgrund dieser äußeren Erscheinungsfaktoren” zu einer “psychologischen Gesamterhellung” gelangen?⁸⁴

“Wie groß die Versuchung auch ist”, meint Th. Kampmann, “niemand ist ihr auf unserem Feld gründlicher erlegen als Freud und seine Folger -, man kann nicht Höheres aus Niedrem erklären”⁸⁵. Gertrud von le Fort will “die Frau von ihrem Symbol her” zeigen, als “Sprache eines Unsichtbaren”, in ihrer “metaphysischen

⁸¹P. Lersch, *Vom Wesen der Geschlechter*, München-Basel ⁴1968, 31; vgl. ebda., 30-37; vgl. Kampmann, *Anthropologische Grundlagen*, Bd. 1; F. J. J. Buytendijk, *Die Frau. Natur, Erscheinung, Dasein*, Köln 1958, bes. 161-220; Chervin, *Feminine*, 20-31.

⁸²Lersch, *Vom Wesen der Geschlechter*, 33.

⁸³Ein dauernder Krieg mit den leiblichen Gegebenheiten muß deshalb zu seelischen Schäden führen (vgl. Molinski, “Ovulationshemmer und das Erleben von Macht und Ohnmacht”, in: *Zeitschrift für psychosomatische Medizin und Psychoanalyse*, 13 (1967) 215; s. C. Meves, *Manipulierte Masslosigkeit*, Freiburg ²⁰1978, v. a. das Kapitel “Verunsicherte Weiblichkeit”, 55-69). Auch das Positive ist wahr: “Frauen, die sich freiwillig zu ihrer biologischen Rolle bekennen, die gerne Kinder großziehen, gerne einen Haushalt und nur einen Haushalt führen ... solche Frauen, das ist erwiesen, besuchen weniger oft den Psychotherapeuten” (Collatz, 16; vgl. Aardweg, 56).

⁸⁴Lersch, 45-100; Lersch gelingt es nach Ziegenaus (vgl. A. Ziegenaus, “‘Als Mann und Frau schuf er sie’ (Gen 1,27). Zum sakramentalen Verständnis der geschlechtlichen Differenzierung des Menschen”, in: *Münchener Theologische Zeitung*, 31 (1980) 218).

⁸⁵Kampmann, *Anthropologische Grundlagen*, I, 66; vgl. ebda., 82 in Bezug auf Mutterschaft und Liebe. Thomas von Aquin sagt, dass zur Erklärung einer Handlung der ganze Akt herangezogen werden muss: “Operatio enim est actus perfecti” (Thomas v. A., *In quatuor Libros Sententiarum*, Stuttgart 1980, II, dist. 11, q. 2, a. 1c). So kann mit dem Leib allein eine leib-seelische Handlung nicht hinreichend erklärt werden. “No hay posible reducción de lo masculino o lo femenino a lo sólo biológico ..., ni siquiera a lo psíquico” (A. Lobato, *La Pregunta por la Mujer*, Salamanca 1976, 283). Für eine Beurteilung aus nur biologischer Sicht, siehe W. Wickler und U. Seibt, *Männlich-weiblich. Der große Unterschied und seine Folgen*, München 1983, und W. Wickler, “Die Natur der Geschlechterrollen - Ursachen und Folgen der Sexualität”, in: N. A. Luyten, Hg., *Wesen und Sinn der Geschlechtlichkeit*, Freiburg 1985, 67-102.

Bedeutung”⁸⁶□. Bei Dietrich von Hildebrand finden wir die Behauptung: “Der Unterschied von Mann und Frau ist ein metaphysischer.”⁸⁷□ Wenn dem so ist, dann verspricht Kardinal Ratzinger zurecht: Wird wieder die Schöpfungslehre studiert, “dann wird man wieder anfangen zu verstehen, dass ihre Leiblichkeit (die von Mann und Frau) ins Metaphysische hinabreicht und eine metaphysische Symbolik aufrichtet, deren Leugnung oder Vergessen den Menschen nicht erhöht, sondern zerstört”⁸⁸□. Mit ihrem Essay *Die ewige Frau* warf die Dichterin le Fort aus diesem Grund die beunruhigende Frage auf: “Wie sicher ist die Symboldeutung?”⁸⁹□

Alles weist auf die Notwendigkeit einer systematischen Bestimmung des ewigen oder unveränderlichen “Wesens“ von Mann und Frau, also “unabhängig von dem kulturellen Rahmen, in dem sie sich befinden, und unabhängig von den geistigen, psychischen und körperlichen Merkmalen”⁹⁰□.

II. Die rechte Ordnung von Gleichheit und Verschiedenheit von Mann und Frau

1. Die metaphysische Möglichkeit eines "wesentlichen Geschlechtsunterschiedes"

Platon verstand die Materie nur als Schatten der wirklichen Ideen; deshalb schätzte er die im Leib begründete geschlechtliche Verschiedenheit von Mann und Frau gering. Die höhere und wirklichere Seele war für ihn geschlechtslos, so dass auch Mann und Frau für ihn in Natur, Seele, Wissen und Tugend gleich waren.⁹¹□

Aristoteles, der vom Physischen ausgeht und glaubt, dass alle wirklichen Dinge durch die innere Material- und Formalursache metaphysisch konstituiert sind,

⁸⁶Gertrud von le Fort, *Die Ewige Frau*, München ²²1962, 5 und 6.

⁸⁷D. v. Hildebrand, *Die Ehe*, München 1958, 12.

⁸⁸J. Ratzinger, "Schwierigkeiten mit dem Glauben in Europa heute", in: *L'Osservatore Romano*, dt. Ausgabe, 19 (1989) Nr. 30/31 (28.7.), 7; vgl. ders., *Zur Lage* 95 und 98.

⁸⁹Ziegenaus, *Als Mann und Frau*, 219.

⁹⁰Johannes Paul II., *Apostolisches Schreiben 'Mulieris Dignitatem'. Über die Würde und Berufung der Frau*, (= MD), 1988, 29; vgl. Ders., *Christifideles laici* 50. "Solo desde la esencia de lo humano cabe plantear la solución adecuada ... Igualdade y diferencia nos llevan al problema profundo del ser, realizando por participacion en el hombre" (Lobato, *La Pregunta*, 280 f.; vgl. ebda., 283 f.). Für die philosophische Behandlung im Laufe der Geschichte siehe unter anderem die Anthologie von A. Stopczyk (*Was Philosophen über Frauen denken*, München 1980) und B. Vollmer, *On the Ontological Differentiation of Human Gender: A Critique of the philosophical literature between 1965 an 1995*, 1997.

⁹¹Vgl. dazu Allen, 79-82; G. Sissa, "Filosofia del genere: Platone, Aristotele e la differenza dei sessi", in: G. Duby und Perrot, *Storia delle donne in occidente. L'Antichità*, Roma 1990, 58-100; F. K. Mayr, "Trinitätstheologie und theologische Anthropologie", in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche*, 68 (1979), 427-477, 436-441.

entscheidet sich aus metaphysischen Gründen für die Polarität der Geschlechter.⁹² Er hat den schon in Platons *Timaios* gegebenen Vergleich der Mutter als der leeren und empfangenden Materie mit dem Vater als der prägenden Form zwar vertieft, aber nicht in die größere Einheit eingeordnet.⁹³

Die philosophische Lösung der Frage scheint uns am klarsten mit der Unterscheidung zwischen der *natura universalis* und *natura particularis* möglich zu sein, worauf nach D. Wendland der hl. Thomas von Aquin seinen Beitrag zu unserer Frage aufbaut.⁹⁴ Durch sie können die besondere Leiblichkeit der beiden Geschlechter als eine "Wesenseigenschaft (Proprietät) der menschlichen Substanz" gezeigt und "die besonderen Merkmale der Geschlechter ... sowohl in leiblicher als auch in seelischer Hinsicht"⁹⁵ begründet werden.

Der folgende Dreischritt erklärt diese Einheit in Verschiedenheit.

1. Der Mensch ist in seinem Wesen eine "*unio substantialis*"⁹⁶, die gebildet ist aus einer Seele und einem Leib und bei der die Seele in jedem Teil des Leibes ihrem ganzen Wesen nach gegenwärtig ist.⁹⁷

⁹²Vgl. Allen, 83-126 mit einer Übersichtstafel, 121; Mayr, *Trinitätstheologie*, 441-450; A. Wilder, "On the Essential Equality of Men and Women in Aristotle", in: *Angelicum*, 59 (1982) 203-233.

⁹³Platon, *Timaios*, 48a-50. "So ist Geschlechtlichkeit eine Nachahmung von Materie und Form" (Aristoteles, *Metaphysik*, I, 5; 488a 3 f.; zit. bei Mayr, *Trinitätstheologie*, 441).

⁹⁴Vgl. z. B. Thomas von Aquin, *Summa Theologica (Sth)* I, 92, 1 ad 1; D. Wendland rollt in seinem wertvollen Beitrag: *Der Mensch - Mann und Frau* (Aschaffenburg 1957) die Frage auf diese Weise auf und scheint uns dadurch zur klarsten Lösung zu finden. Zum allgemeinen Begriff von "Natur" vgl. *Sth* I, 29, 1 ad 4 und 98, I c. E. Stein tastet nach der "Natur der Frau" (*Die Frau*, 38, 135, 145 f., 149, 157), "Spezies 'Frau'" (ebda., 39, 50) und einem "Wesen der Frau" (ebda., 51), wobei ihr aristotelisches Verständnis der Begriffe bei Thomas deutlich wird. Für einen akzidentellen Unterschied zwischen Mann und Frau scheint sich C. Capelle auf *Sth* I, 3, 3 zu stützen (vgl. C. Capelle, *Thomas d'Aquin féministe*, Paris 1982, 44), den auch F. F. Centore für seine Argumentation anführt (vgl. C. C. Centore, "Thomism and Female Body as Seen in the Summa Theologiae", in: *Angelicum*, 67 (1990) 38). G. Cavalcoli möchte den Unterschied "differenza semispecifica" nennen, oder - mit J. Maritain (*Approches sans entraves*, Paris 1973, 194) - "subspécifique"; die menschliche Seele sei keine vollständige Substanz, aber doch unabhängig von der Materie (vgl. G. Cavalcoli, "Sulla Differenza tra l'anima dell'uomo e quella della donna", in: A. Lobato, *L'anima nell'Antropologia di S. Tommaso d'Aquino*, Milano 1987, 227-234, bes. 231-234; vgl. auch J. F. Hartel, *Femina est imago Dei. In the Integral Feminism of St. Thomas Aquinas*, Rome 1993, 71, 122 f. und 154. S. Giuliani spricht von *unità d'essenza* und *dualità di tipo o genere* (S. Giuliani, "La famiglia è l'immagine di Dio", in: *Angelicum*, 38 (1961) 178). - Es ist wichtig, sich darüber im Klaren zu sein, dass gilt: Der Mensch steht zum Mann bzw. zur Frau in einem Verhältnis wie das universelle Wesen oder die Natur zur Existenz. Es gilt aber auch: Der konkrete Mensch steht zum Mann bzw. Frau-Sein in einem Verhältnis wie die Existenz zum partikularen Wesen oder zur partikularen Natur. In diesem Licht gesehen wird im Folgenden von einem "spezifischen Wesen" oder von einer "Natur der Frau" gesprochen.

⁹⁵Wendland, 31 und 26.

⁹⁶G. Manser, *Das Wesen des Thomismus*, Fribourg² 1935, 191.

⁹⁷"Contra rationem perfectionis primae institutionis rerum est, quod Deus vel corpus sine anima, vel anima sine corpore fecerit: cum utrumque sit pars humanae naturae" (*Sth* I, 91, 4 ad 3; vgl. ebda., 74, 4c

2. Weil zum Wesen des Menschen Seele und Leib gehören, ist schon in der abstrahiert allgemeinen und für alle Individuen gültigen universalen Naturbestimmung eine Leiblichkeit "mit Fleisch und Knochen" einbezogen und damit auch die Sterblichkeit und die zur Fortpflanzung notwendige Geschlechtlichkeit.⁹⁸□

3. In jeder *natura particularis*, individuiert durch einen konkreten Leib, existiert die universale Natur "Mensch" als Mensch-Mann oder als Mensch-Frau, und zwar nicht zufällig oder akzidentell wie die Farbe und Größe des Menschen, sondern notwendig und eigentlich, das heißt als *proprietas*, wie jedes Seiende notwendig eines ist, wahr, schön und gut.⁹⁹□

Diese metaphysische Ortung der Geschlechtlichkeit begründet die Gleichheit und Verschiedenheit von Mann und Frau *im Wesen* des Menschen. Sie erlaubt und fordert zugleich folgende Schlussfolgerungen:

Weil erstens Mann und Frau dasselbe menschliche Wesen verwirklichen,

und ad 2; 89, 1; 90, 4c; 118, 3); "Sufficit dicere quod anima tota est in qualibet parte corporis secundum totalitatem perfectionis et essentiae; non autem secundum totalitatem virtutis" (*Sth* I, 76, 8c; vgl. ebda., 4c und Thomas v. A., *Summa contra Gentes*, II, 72; ed. Marietti, n° 1483), sondern "ut formale principium" (*Sth* I, 90, 4 ad 2). Vgl. T. Schneider, *Die Einheit des Menschen. Die anthropologische Formel "anima forma corporis" im sogenannten Korrektorienstreit und bei Petrus Joannis Olivi. Ein Beitrag zur Vorgeschichte des Konzils von Vienne*, Münster ²1988 und W. Kluxen, "Anima separata und Personsein bei Thomas von Aquin", in: *Freiburger Rundbrief*, 20 (1968) Nr. 73/76, 96-116.

⁹⁸ "Ad naturam speciei pertinet id quod significat definitio. Definitio autem in rebus naturalibus non significat formam tantum, sed formam et materiam. Unde materia est pars speciei in rebus naturalibus: non quidem materia signata, quae est principium individuationis; sed materia communis. Sicut enim de ratione huius hominis est quod sit ex hac anima et his carnibus et his ossibus; ita de ratione hominis est quod sit ex anima et carnibus et ossibus. Oportet enim de substantia speciei esse quidquid est communiter de substantia omnium individuorum sub specie contentorum" (*Sth* I, 75, 4c). Vgl. das Ringen um das rechte Verständnis der "Integralität des Menschen vor dem Hintergrund von Psyche und Somatik, die einander bedingen", in: K. Woityla, *Person und Tat*, Freiburg 1981, 227, das sich beinahe durch das ganze Buch zieht. Für den Tod vgl. z. B. *Sth* I, 99, 2 ad 1 und I-II, 42, 2 ad 3 u. a. und für die mit dem Leib gegebene Geschlechtlichkeit *Sth* I, 92, 1 ad 1; 96, 3c; 98, 1c und 2c und 99, 2c: "Diversitas sexus est ad perfectionem humanae naturae"; vgl. Johannes Paul II, *Mulieris Dignitatem* (1988), 6.

⁹⁹ "Oportuit quidquid per se consequitur ad humanam naturam, (Christus) assumeret, scilicet omnes proprietates et partes humanae naturae, inter quas est etiam sexus" (III Sent 12, 3, 1, qa 1c; vgl. ebda., ad 2); Johannes Paul II. sagt: "Die Funktion des Geschlechtes ... in gewisser Hinsicht ein 'konstitutiver Bestandteil der Person' (nicht nur ein 'Attribut') ..." (Johannes Paul II., *Mann und Frau*, 42). Zu "akzidentell" siehe Thomas v. A., *In duodecim Libros Metaphysicorum Aristotelis expositio*, (Taurini ²1971), X, 11; ed. Marietti n° 2128; durch die Unterscheidung von Akzidentien im prädikablen oder logischen und prädikamentalen oder realen Sinn glaubt A. Wilder zur Geschlechtsbestimmung als "non-essential but substantial difference" zu gelangen (Wilder, *On Essential Equality*, 230-233; vgl. Wendland, *Der Mensch*).

Wird das Problem von genus und species her angegangen, was zur Definition des Menschen als "animal (genus) rationale (species)" führt (vgl. Thomas v. A., *De ente et essentia*, cap. 2), dann ist wiederum die Geschlechtlichkeit zwar allgemein oder undifferenziert im "Lebewesen" gegeben, bleibt aber als "spezifisch" menschlich unbeachtet: "Unde relinquitur quod masculus et femina non different secundum formam, nec sunt diversa secundum speciem" (*In Met* X, 11; 2134; vgl. *SthSupplementum* 39,1 ad 1).

besitzen beide dieselbe menschliche Würde und die in ihr begründeten Rechte und Pflichten; es gelten für beide die gleichen ethischen Gesetze.¹⁰⁰□

Weil ferner der männliche oder weibliche Leib Teil der menschlichen Natur ist, der universellen implizit, der partikulären explizit, ist die Geschlechtlichkeit eine Prägung des ganzen individuellen Menschen, auf physischer, psychologischer wie intellektueller, auf kultureller wie religiöser Ebene; man kann folglich auch mit Recht von einer “männlichen Natur” und einer “weiblichen Natur” sprechen.

Weil auch die Geschlechtlichkeit schon vom leib-seelischen Wesen des Menschen gefordert ist, kann über die Bezogenheit oder Zu-Ordnung von Mann und Frau gesagt werden:

Der Mann ist "Mann" zunächst unmittelbar

- a) wegen dieser *natura particularis*, dann
- b) wegen der Arterhaltung des Menschengeschlechtes und schließlich, aus diesem Grund erst und darauf hinzielend,
- c) um die andere Art der Frau zur notwendigen Ganzheit zu ergänzen.

Dasselbe gilt entsprechend für die Frau.

Wie jeder Mensch nur als Mann oder als Frau lebt, ist ihm seine Geschlechtlichkeit Gabe und Aufgabe, sowohl und schon im individuellen und eigengeschlechtlichen wie im sozialen und verschiedengeschlechtlichen Lebensraum, in den jeder Mensch von Natur aus gestellt ist.¹⁰¹□

Die wesentliche Gleichheit und die naturbestimmte Verschiedenheit des Menschen ist das Äußerste, was der Mensch mit natürlichem Denken oder die Philosophie vom geschlechtlichen Charakter des Menschen erklären kann. Dennoch muß man sich mit Leo Scheffczyk eingestehen, “dass keine biologische, psychologische, soziologische und philosophische Erklärung den Sinn der Geschlechtlichkeit durchgreifend zu erklären vermag”¹⁰²□.

¹⁰⁰Das Thema wird bei der heutigen Diskussion nicht übersehen: Gertrud Nunner-Winkler, *Weibliche Moral: Die Kontroverse um eine geschlechtsspezifische Ethik*, Campus Verlag, Frankfurt 1991; dennoch hat noch kein Land ein Rechtsbuch geschrieben und rechtskräftig verabschiedet, das für Männer und Frauen verschiedene Gesetze oder auch nur Maßstäbe zur Beurteilung von Verhalten festgelegt hätte.

¹⁰¹So sehr diese drei Dimensionen eine Einheit bilden und mit der Existenz als solcher schon gegeben sind, der Mensch aber wesentlich und deshalb in seiner gesamten Existenz geschlechtlich ist, lässt sich auch sagen, dass nicht jeder Mensch seine Geschlechtlichkeit in jeder Hinsicht leben muss; wenn also ein Mensch unverheiratet bleibt, aber dennoch für andere lebt, dann wird seine geschlechtliche “Eigentümlichkeit” genügend in seiner charakterlichen Persönlichkeit entfaltet.

¹⁰²L. Scheffczyk, “Die geschlechtliche Bipolarität im Lichte theologischer Anthropologie”, in: Luyten, *Wesen und Sinn*, 393; vgl. F. X. Arnold, *Mann und Frau in Welt und Kirche*, Nürnberg ²1959, 33.

2. Die theologische Notwendigkeit oder der erklärende Grund des Geschlechtsunterschiedes

Eine genauere Bestimmung der Männlichkeit und Fraulichkeit kann aus der leiblichen Verschiedenheit abgelesen und auch im Hinblick auf die menschliche Person gedeutet werden. Aber den wahren Grund zu erkennen und damit aller Beobachtung und Deutung der geschlechtlichen Verschiedenheit ein gültiges und damit auch Orientierung bietendes Fundament zu geben, ist der Mensch erst mit Hilfe des übernatürlichen Lichtes der Offenbarung fähig.

Die eheliche Liebe zeigt sich uns in ihrem wahren Wesen und Adel, wenn wir sie von ihrem Quellgrund her - *asupremo quodam fonte* - sehen; von Gott, der ‚Liebe‘ ist, von ihm, dem Vater, ‚nach dem alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden ihren Namen trägt‘ (Eph 3,15).¹⁰³□

Die göttliche Offenbarung gibt bei der Erschaffung des Menschen den ausdrücklichen Hinweis: der Mensch sei als “Abbild Gottes” und zwar “als Mann und Frau” erschaffen worden:

Dann sprach Gott: Lasst uns den Menschen machen als unser Abbild ... Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie. Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und vermehret euch ...¹⁰⁴□

Diese Verse des ersten Schöpfungsberichtes, “dieser knappe Text enthält die anthropologischen Grundwahrheiten” und stellt “die unveränderliche Grundlage der gesamten christlichen Anthropologie”¹⁰⁵□ dar, “... vor allem für die Theologie des Leibes”¹⁰⁶□.

Hier wird zunächst der oben erkannte metaphysische Zusammenhang bestätigt: Wie es nur einen Gott gibt, so gibt es nur einen Menschen, die *natura*

¹⁰³Paul VI. *Humanae vitae*, 1968, 8; dt. Ausgabe, Leutesdorf⁵1971, 13 f.

¹⁰⁴Übersetzung nach der Neovulgata: “Faciamus hominem ad imaginem et similitudinem nostram ... Et creavit Deus hominem ad imaginem Suam; ad imaginem Dei creavit illum; masculinum et femininum creavit eos” (Gen 1,26-28), vgl. M. Hauke, „'Als Mann und Frau schuf er sie' (Gen 1,27). Ein philosophischer und theologischer Zugang zur Komplementarität der Geschlechter“: Forum Katholische Theologie 32 (2016) 161-181.

¹⁰⁵MD 6.

¹⁰⁶Johannes Paul II., *Mann und Frau*, 14.

universalis; diese eine Menschennatur existiert zwar von Natur aus in zwei verschiedenen Geschlechtern, entweder als Mann oder als Frau mit der *natura particularis*, doch ist jeder von beiden ganz Mensch, und deshalb sowohl als Mensch-Mann wie als Mensch-Frau Abbild Gottes.

Die nachdrücklich betonte Abbildung Gottes “als Mann und Frau” zwingt aber zu der genaueren Frage: Das einfache Wesen Gottes wird durch die eine, in Mann und Frau gleiche menschliche Natur abgebildet; was aber soll die existentielle Unterteilung der menschlichen Natur in Mann und Frau von Gott abbilden?

Die vom menschlichen Genus in der *natura universalis* zur Arterhaltung geforderte Geschlechtlichkeit bestätigt, dass der Mann-Frau-Unterschied nur im Hinblick auf ihre Vereinigung erforderlich ist. Dass aber dieser Forderung erst in der *natura particularis* nachgekommen wird, erklärt, dass der Geschlechtsunterschied von Mann und Frau dennoch ihre ganze personale Existenz prägt.¹⁰⁷ Das erlaubt die Schlussfolgerung, dass der Geschlechtsunterschied fähig ist, die Personen bildenden Eigentümlichkeiten in Gott abzubilden.

Die Theologie lehrt, dass es in Gott drei entgegengesetzte Beziehungen gibt und er also ein Gott in drei Personen ist. Wir dürfen noch näher wissen: Diese real voneinander verschiedenen Relationen in Gott sind die Vaterschaft, die Sohnschaft und die passive Hauchung¹⁰⁸.

Der Mensch ist von Gott so geschaffen, dass er diese drei konstitutiven Beziehungen gerade dann abbildet, wenn Mann und Frau in Beziehung zueinander treten und sich ihrer ganzen menschlichen Natur nach vereinen.

In der geschlechtlichen Natur des Menschen liegt es begründet und sie zielt darauf hin, dass in dem Moment, wo Mann und Frau ganz zueinander in Beziehung treten, eine dritte Person mit derselben menschlichen Natur entsteht und gegenwärtig ist, das Kind. Damit haben wir in dieser ganzheitliche oder der von der Natur vorgegebenen Beziehung beim Menschen ein klares Abbild der Beziehungen unter den

¹⁰⁷ Diese ganzheitliche Zuordnung ist der Grund für die natürliche Bestimmung des Menschen zur Ehe (vgl. MD 6; II. Vatikanum, *Pastorale Constitution Gaudium et spes*, 50; Johannes Paul II., *Mann und Frau*, 22 und J. Zimmermann, *Die innergöttlichen Hervorgänge*, III, (Skriptum 1950), 20). Diese Zuordnung gilt auch auf der ethischen (vgl. Giu1iani, “Trinità”, 264) und Gnadenebene, so dass Marias “Mutterschaft ... nicht nur den Leib und auch nicht nur die menschlichen ‘Natur’ betraf” (MD 4; vgl. *Sth* I, 92, I c).

¹⁰⁸ Vgl. das Glaubensbekenntnis der 11. Synode von Toledo, in: H. Denzinger u. P. Hünermann, Hg., *Enchiridion. Symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum*, (= DH), Freiburg ³⁷1991, Nr. 525-528.

drei göttlichen Personen.

3. Das spezifisch Männliche und das spezifisch Frauliche des Menschen oder die Polarität von Geben und Empfangen

Nach dem Brauch von Schrift und christlicher Tradition gibt es verschiedene Namen für die einzelnen göttlichen Personen. Sie wurden meist bestimmt nach der Art, wie der jeweilige Hervorgang beschrieben wurde.¹⁰⁹□

Giuliani schaut auf das göttliche Urbild vor allem im Hinblick auf die von Mann und Frau abgebildete Einheit. Er stellt dabei fest, wie treffend die Heilige Schrift die Beziehung zwischen Mann und Frau als eine Beziehung des “Erkennens” bezeichnet und sie eine solche sein muss. ... Das Urbild verlange aber auch, dass die Beziehung der beiden zum Kind eine Beziehung der Liebe sei.¹¹⁰□

Uns kann die Verbindung von Mann und Frau im gegenseitigen Sich-Erkennen oder im Sich-Lieben nicht genügen; wir suchen den spezifischen oder ausschließlichen Anteil des Mannes und den spezifischen Anteil der Frau in diesen Beziehungen. Beiden Arten von Beziehungen ist gemeinsam, dass der Mann von sich aus auf die Frau zugeht und sich ihr gibt, wie Gott-Vater sich Gott-Sohn gibt, und dass die Frau den Mann empfängt wie der Sohn den Vater. Ob diese Begegnung zum Erkennen führt oder aus Liebe geschieht, ist schon ein zusätzlicher Aspekt, der zur Bestimmung des Mann- und Frau-Seins insoweit nicht notwendig ist, als auch der Sohn in Gott durch sein Gezeugtwerden durch den Vater als vom Vater verschiedene Person konstituiert ist und nicht durch seine Mit-Hauchung des Geistes.

¹⁰⁹ “Ex usu Scripturae” (*Sth* I, 36, 1c), damit stützt sich der hl. Thomas auf die Heilige Schrift. Die erste göttliche Person nennen wir “Vater”, kann aber auch der “Ursprungslose” genannt werden, “Pater a nullo” (vgl. 4. Laterankonzil, “Definition gegen die Albigenser und Katharer”, *DH* 800; *Sth* I, 33, 3 und 4). Für die zweite göttliche Person ist der häufigste Name “Sohn” (*Mt* 3, 17) und “Wort” (*Joh* 1, 1-3); sie wird aber auch “Weisheit” (vgl. Gregor d. Gr., Brief an Eulogius v. Alex., *DH* 476) oder “Abbild” (*Hebr* 1,3; *Kol* 1,15; vgl. *Sth* I, 34, 2; 35, 1-2) genannt. Für die dritte göttliche Person sind die Namen “Heiliger Geist” und “Herr und Lebensspender” (Konstantinopolitanisches Glaubensbekenntnis, *DH* 150; vgl. *Sth* I, 36, 1), “Wille” (Glaubensbekenntnis der 16. Synode von Toledo, *DH* 573) wie “Liebe” und “Gabe” (St. Johannes Paul II., *Dominum et vivificantem*, 10, *DH* 4780; vgl. *Sth* I, 37, 1 und 38, 1-2).

¹¹⁰ “Anche nella famiglia la seconda persona (la donna, la madre) procede solamente dalla prima e procede per via conoscenza” (Giuliani, “Trinità”, 266; vgl. 266-271 und 276, 279, 281); “Anche nella famiglia la terza persona (la prole) procede dalla prima e dalla seconda in quanto costituenti un unico principio per via d'amore”(ebda., 271; vgl. 271-273, 280, 282, 287 f.; vgl. Johannes Paul II., *Mann und Frau*, 44, 66 ff., 87-99).

Die Beschreibung der Beziehung zwischen Vater und Sohn mit "Geben und Empfangen" ist eine der einfachsten. Der hl. Thomas schließt es in Gott in Bezug auf das Sein aus, beschreibt aber wohl damit alle Beziehungen zwischen den Personen, nämlich unter dem entscheidenden konstitutiven Gesichtspunkt des Ursprungs.¹¹¹□

Wenn wir also lediglich von "Geben - Empfangen" sprechen und alle übrigen Aspekte zurückstellen, dann weil uns dies gerade zu dem Kern unseres Problems führt. Dieses Begriffspaar lenkt die Aufmerksamkeit ganz auf das Personale; damit ist auch die Gefahr fast völlig vermieden, Geschlechtlichkeit in Gott hinein zu verlegen.

Auf die schon erkannten Beziehungen angewandt, finden wir zu folgender einfacher und tiefgreifender Charakterisierung des spezifisch Männlichen und Fraulichen.

Es gilt erstens: Wie in Gott der Vater nur durch das Geben an den Sohn "Vater" ist und der Sohn nur durch das Empfangen vom Vater "Sohn" ist, so liegt *das Spezifische des Mannes im Geben* an die Frau und *das Spezifische der Frau im Empfangen* vom Mann; also haben wir gegenseitige Bezogenheit im Geben des Mannes und im Empfangen der Frau.

Es gilt zweitens: Wie der Sohn, durch das Empfangen konstituiert, in Ewigkeit in diesem seinem Empfangen eine dem Vater ebenbürtige Person ist, so wird die Frau gerade durch ihr bewusstes und frei gewolltes Empfangen des Mannes im selben Maß "Frau" wie der Mann durch sein bewusstes Geben "Mann" ist.

Eine tiefere und unumstößlichere Begründung sowohl für die volle Menschenwürde und Gleichberechtigung der Frau gegenüber dem Mann als auch für ihre vom Mann verschiedene "Funktion" und "komplementäre Berufung in der lebendigen Gemeinschaft"¹¹²□ lässt sich nicht mehr finden.

¹¹¹ "Sic igitur id quod est genitum in divinis, accipit esse a generante, non tanquam illud esse sit receptum in aliqua materia vel subiecto (quod repugnat subsistentiae divini esse); sed secundum hoc dicitur esse acceptum, in quantum procedens ab alio habet esse divinum, non quasi aliud ab esse divino existens" (*Sth* I, 27, 2 ad 3). Ebenso spricht Thomas vom "Geben", um den Ursprung anzudeuten: "Quod in nomine doni importatur quod sit dantis per originem" (*Sth* I, 38, 2 ad 2); so gibt Thomas auch dem Sohn wie dem Hl. Geist den Namen "Donum": "etiam Spiritus Sanctus, quia a Patri procedit ut Amor, dicitur proprie Donum, licet etiam Filius detur. Hoc enim ipsum quod Filius datur, est ex Patris amore" (ebda., ad 1; vgl. a 1 ad 1); man wird "sagen können, dass die Weise des Gottseins des Sohnes eine ewige empfangende ist" (H. U. v. Balthasar, "Nachwort des Übersetzers", in: L. Bouyer, *Frau und Kirche*, Einsiedeln 1977, 90).

¹¹² *Christifideles laici* 50; vgl. ebda. 51 und 52; vgl. Twents, 87f., 107-109, 132 f., 177, 199; G. Greshake, *Der dreieine Gott. Eine trinitarische Theologie*, Freiburg 1997, 265. Schon Thomas v. Aq. weist darauf

Als drittes ergibt der Schlüssel “Geben-Empfangen”: Wie der Vater und der Sohn gemeinsam in einer Hauchung den Hl. Geist geben,¹¹³ so ist es auch im Abbild: Der Mann und die Frau zeugen, also geben, in einem gemeinsamen Akt das Kind. Und wie zur Unterscheidung von Sohn und Geist eine entgegengesetzte Beziehung zwischen ihnen, und zwar als das Geben des Sohnes an den Geist und dessen Empfangen des Sohnes angenommen werden muss,¹¹⁴ so ist die Frau Mutter des Kindes, sofern sie als Frau das Kind gibt und von diesem entgegengenommen oder empfangen wird und nicht umgekehrt.¹¹⁵

Wie aber die Sohn-Geist-Beziehung erst in der Unterscheidung vom Hl. Geist her aufscheint, sonst aber im Geben des Vaters irgendwie verborgen ist, so muss auch für das Geben der Frau gelten, dass es erst von seiner Wirkung her erkannt wird und dass es vonseiten der Frau ein wirkliches, aber in seiner Art ein dienendes Geben “hinter” oder sogar ein verborgenes und schweigsames Geben in dem des Mannes ist.

Dem Mann gegenüber bleibt die Frau die Empfangende, wie Gott-Sohn gegenüber Gott-Vater.¹¹⁶ So ist der Mann gegenüber Frau und Kind gebend, die Frau

hin, dass das Sprechen vom Geben im Göttlichen “keine Unterwerfung, sondern lediglich den Ursprung” aussagen will (vgl. *Sth I*, 38, 1 ad 3; 93, 4 ad 1; und dessen Übertragung auf das Verhältnis Mann-Frau in *In I Cor*, XI, 11; Marietti Nr. 608). “Partnerschaft bedeutet letztthin keine Über- oder Unterordnung, wohl aber eine Unvertauschbarkeit der zugewiesenen Rollen. Das Ideal ist daher nicht ein verweiblichter Mann oder eine vermännlichte Frau” (K. Gastgeber, “Mann und Frau in theologischer Sicht”, in: AA. VV., *Mann und Frau*, 54 f.; oder M. Hauke, „Diakoninnen waren keine Diakonissen. Klarstellungen zum sakramentalen Diakonat der Frau“: *Theologisches* 42 (2012) 309-320).

¹¹³ “... fatemur quod Spiritus Sanctus aeternaliter ex Patre et Filio, non tamquam ex duabus principiis, sed tanquam ex uno principio, non duabus spirationibus, sed unica spiratione procedit” (2. Konzil von Lyon, Konstitution über die Hl. Dreifaltigkeit und den Glauben, *DH* 850); “Während der Vater nur zeugt und der Sohn die göttliche Natur zunächst empfängt und dann zugleich mit dem Vater weitergibt (aktive Hauchung), ist der Heilige Geist nur durch Empfangen konstituiert” (Hauke, *Frauenpriestertum*, 284).

¹¹⁴ Vgl. *Sth I*, 36, 2c; *CG IV*, 24 und 25 u. a.

¹¹⁵ “E come nella divinità è possibile ... così nella natura umana: anche in questa l'uomo e la donna possono costituire un unico principio bipersonale della prole” (Giuliani, “Trinità”, 280; vgl. Stein, *Die Frau in Ehe*, 78).

¹¹⁶ Thomas von Aquin deutet dies an sich klar an, wenn er mit dieser doppelten Beziehung in gewissem Sinn das Wesen der Mutter definiert: “Dicitur autem aliqua mulier alicuius mater, quod eum concepit et

¹¹⁶ *Christifideles laici* 50; vgl. ebda. 51 und 52; vgl. Twents, 87f., 107-109, 132 f., 177, 199; G. Greshake, *Der dreieine Gott. Eine trinitarische Theologie*, Freiburg 1997, 265. Schon Thomas v. Aq. weist darauf hin, dass das Sprechen vom Geben im Göttlichen “keine Unterwerfung, sondern lediglich den Ursprung” aussagen will (vgl. *Sth I*, 38, 1 ad 3; 93, 4 ad 1; und dessen Übertragung auf das Verhältnis Mann-Frau in *In I Cor*, XI, 11; Marietti Nr. 608). “Partnerschaft bedeutet letztthin keine Über- oder Unterordnung, wohl aber eine Unvertauschbarkeit der zugewiesenen Rollen. Das Ideal ist daher nicht ein verweiblichter Mann oder eine vermännlichte Frau” (K. Gastgeber, “Mann und Frau in theologischer Sicht”, in: AA. VV., *Mann und Frau*, 54 f.; oder M. Hauke, „Diakoninnen waren keine Diakonissen. Klarstellungen zum sakramentalen Diakonat der Frau“: *Theologisches* 42 (2012) 309-320).

¹¹⁶ “... fatemur quod Spiritus Sanctus aeternaliter ex Patre et Filio, non tamquam ex duabus principiis, sed tanquam ex uno principio, non duabus spirationibus, sed unica spiratione procedit” (2. Konzil von

aber gegenüber dem Mann empfangend und gegenüber dem Kind gebend.¹¹⁷ Der Mann ist immer gebend, die Frau einmal und zuerst empfangend und einmal gebend und das Kind immer empfangend. Die Abbildung Gottes als der Dreieine ist damit durch das Mann- und Frausein des Menschen, mit ihrer Bestimmung zur Vater- und Mutterschaft in der Familie, in allen wesentlichen Momenten, also vollständig gegeben!

Als viertens ist im Hinblick auf den Hauptunterschied zwischen dem erschaffenden Urbild und dem erschaffenen Abbild hinzuzufügen: Wenn wir unseren Blick auf die konkreten einzelnen Männer und Frauen richten, kommt wie zur Potenz der Akt so zur Wesenheit "Mensch" und zur geschlechtsspezifischen Natur "Mann" bzw. "Frau" das Sein hinzu, das diese aktualisiert oder realisiert.¹¹⁸ Dieses Sein gibt Gott jedem Mann und jeder Frau; dadurch ist jeder Mensch, ob Mann oder Frau, immer und zuallererst empfangend, nämlich Gott gegenüber, weil er dessen Geschöpf ist und ihm seine Existenz verdankt.¹¹⁹ Das unterstreicht die universale Bedeutung der Frau als Symbol aller Geschöpfe und rückt sie so in die Mitte der Schöpfung.¹²⁰ Erst in den gegenseitigen, gewissermaßen innerweltlichen, familiären und sozialen Beziehungen kommt die Verschiedenheit von Mann und Frau zur Geltung.

Lyon, Konstitution über die Hl. Dreifaltigkeit und den Glauben, *DH* 850); "Während der Vater nur zeugt und der Sohn die göttliche Natur zunächst empfängt und dann zugleich mit dem Vater weitergibt (aktive Hauchung), ist der Heilige Geist nur durch Empfangen konstituiert" (Hauke, *Frauenpriestertum*, 284).

¹¹⁶Vgl. *Sth* I, 36, 2c; *CG* IV, 24 und 25 u. a.

¹¹⁶"E come nella divinità è possibile ... così nella natura umana: anche in questa l'uomo e la donna possono costituire un unico principio bipersonale della prole" (Giuliani, "Trinità", 280; vgl. Stein, *Die Frau in Ehe*, 78).

¹¹⁶Thomas von A genuit" (*Sth* III, 35, 4 c.). Von den frühesten Glaubensbekenntnissen an ist immer von "et Filio" (vgl. z. B. Pseudo-Athanasianisches Glaubensbekenntnis "Quicumque", *DH* 75) oder "Filioque" die Rede (vgl. z. B. Konzil von Florenz, Dekret für die Griechen, *DH* 1302), sich stützend auf *Joh* 15, 26; 16, 7.13.15; 20, 22 und *Lk* 24, 49). Es ist für das Abbildungsverhältnis auch die Abgrenzung hilfreich, die die Theologie sowohl für das "per Filium" (ebda., *DH* 1301) wie für "a" bzw. "ex Filio" (ebda., 1300 f.) trifft.

¹¹⁷"Der Bräutigam ist der Liebende. Die Braut wird geliebt: Sie empfängt die Liebe, um ihrerseits zu lieben" (*MD*, 29.2; vgl. ebda. 30.3)

¹¹⁸Vgl. *Sth* I, 93, 1c und ad 2.

¹¹⁹Vgl. hier auch die passive Haltung Adams im zweiten Schöpfungsbericht, als Gott aus ihm die Rippe zur Formung der Frau nimmt, siehe *Gen* 2,21 f.!

¹²⁰"Der Mann ...letztlich steht er weiblich vor Gott" (Ziegenaus, *Als Mann und Frau*, 220; vgl. *MD* 25.4; Hauke, *Frauenpriestertum*, 183 ff. und 293 ff. und die inhaltsreiche *Ontologia della Sessualità* von A. Zarrì, die die Armut als Grundprägung des Menschen bezeichnet: "La povertà, l'attesa, la recezione fan parte dell'essenza creaturale, mentre la ricchezza, l'attività e la capacità di dare son doni successivi e sopraggiunti" (A. Zarrì, *Impazienza di Adamo. Ontologia della sessualità*, Torino 1964, 55). – Weil die Empfangshaltung des Geschöpfes der geschlechtsspezifischen Haltung der Frau entspricht, ist erklärt, dass "die Frau ... das seelisch einheitlichere Wesen" ist (Kampmann, *Anthropologische Grundlagen*, Bd. II, 94).

4. Was Gott in das geschlechtlich verschiedene Wesen des Menschen schrieb ...

Um von hier aus das Verständnis der Männlichkeit und Fraulichkeit zu entfalten, bieten sich drei Ansatzpunkte an; obwohl sich die Ergebnisse ergänzen, kommt man doch auf jedem Weg zu selbständigem Ziel.

(1) Zuerst ist das Geben und Empfangen als sich ergänzende Polarität zu verstehen. Sie hat in der Trinitätslehre im Zusammenhang mit der "Konzeption" des Wortes - *Conceptio* bedeutet Empfängnis! - und mit *Donum*, d. h. Gabe als Eigenname für den Heiligen Geist einen festen Sinn, wird aber bei jeder gegenseitigen Beziehung auch in der Schöpfung mit neuen Aspekten bereichert. Dadurch füllt sich auch das Verständnis vom Mann als Geber und von der Frau als Empfängerin. Solche Beziehungen haben wir in Ursache und Wirkung, Akt und Potenz, Form und Materie, Bewegung und Ruhe, Reden und Hören bis hin zur Beziehung von Schöpfer und Geschöpf, nicht im über- oder unterbewertenden Sinn, sondern im zuordnenden oder vergleichenden Sinn von Ursprung und Ziel. Betrachtet man z. B. Gott als den gebenden Schöpfer, dann kann der gebende Mann mit Paulus als "Abglanz Gottes" (1 Kor 11,7) bezeichnet werden, während die empfangende Frau Bild der empfangenden Schöpfung ist. So sagt Thomas von Aquin: "Mit Bezug auf etwas Zweitrangiges liegt freilich im Mann ein Ebenbild Gottes vor, wie es sich im Weibe nicht findet. Denn der Mann ist Ursprung und Ziel des Weibes, wie Gott Ursprung und Ziel der gesamten Schöpfung ist."¹²¹□

(2) Für eine zweite Möglichkeit der Vertiefung des Verständnisses der Männlichkeit und Fraulichkeit kann man davon ausgehen, dass die drei Dimensionen, in denen der Mensch steht, immer vereint gesehen werden, um das Alltagsleben des Menschen von seiner Geschlechtsprägung her richtig einzuschätzen. Freilich ist dabei die unterschiedliche Einflusskraft zu berücksichtigen. Obwohl Mann und Frau existentiell zuerst und zutiefst Empfangende sind, ist ihnen doch bei ihrem Tun das Geben bzw. das Empfangen ihrer spezifischen Geschlechtsprägung, bewusst oder unbewusst, das Unmittelbarste.

(3) Drittens gilt es zu beachten, was die Philosophie sagt: Die Geschlechtlichkeit prägt den ganzen Menschen, in seinem leiblichen und emotionalen, intellektuellen und willentlichen und in seinem religiösen Leben. Es ist deshalb richtig, in allen

¹²¹ "Quantum ad aliquid secundario imago Dei invenitur in viro, secundum quod non invenitur in muliere: nam vir est principium mulieris et finis, sicut Deus est principium et finis totius creaturae" (*Sth* I, 93, 4 ad 1; vgl. ebda., 92, 4 ad 3).

entsprechenden wissenschaftlichen Disziplinen die geschlechtsspezifische Dimension des Menschen zu erforschen; es bleibt aber immer notwendig, alle Ergebnisse am dreieinigen Gott als Urbild zu messen und zu beurteilen.

Das Ergebnis dieses Studiums ist also dieses:

Alles menschliche Bemühen in den Naturwissenschaften wie in der Philosophie um das Verständnis der wesentlichen Gleichheit und geschlechtlichen Verschiedenheit kann äußerstenfalls die Tiefen der geschlechtlichen Prägung des Menschen erfassen; es kann höchstens aufzeigen, dass Mann und Frau dieselbe menschliche Wesenheit und damit auch dieselbe menschliche Würde besitzen.

Erst aber die Theologie kann durch die Offenbarung des Geheimnisses des dreieinigen Gottes den letzten Grund und Sinn, und auch die rechte Ortung und Ordnung, sowie gewissermaßen die Notwendigkeit der Verschiedenheit von Mann und Frau als wahres Abbild des dreieinigen Gottes erklären.

DETERMINAÇÃO DO SEXO

RESUMO

Em todas as culturas conhecidas desde os primeiros tempos, a diferença dos sexos masculino e feminino marcou a vida dos homens e fez os pensadores procurarem a causa. Passar por cima se iguala a negligenciar ou até negar o fato e não satisfaz diante de tantas diferenças físicas e psicológicas. A análise filosófica leva a constatar apenas a igualdade de direitos e da dignidade em base da mesma natureza humana do homem e da mulher, e a diferença no agir e nas funções. Por isso o autor procura e mostra ter encontrado a causa e a razão suficiente no mistério de Deus criador que se revelou como Um só Deus em Três Pessoas que fez o homem segundo a sua imagem, ou seja, segundo uma natureza, mas como homem e mulher.

Palavras chaves: Sexualidade humana; História; Filosofia e Teologia.